

Wie alltägliche Körpersignale Missverständnisse auslösen

Gut gemeint ist nicht immer gut gemacht. Warum Missverständnisse im Alltag Stress auslösen können und wie ein besseres Verständnis von Körpersprache die Beziehung zwischen Mensch und Hund nachhaltig entspannen kann.

TEXT: REGINA RÖTTGEN

Die Leine ist griffbereit, die Stimme freundlich, die Freude ehrlich. «Komm, alles gut», sagt der Mensch – und beugt sich dabei leicht nach vorne, greift zügig zum Geschirr, schaut dem Hund direkt ins Gesicht. Was gut gemeint ist, kann beim Hund jedoch das Gegenteil auslösen: Er weicht aus, friert kurz ein oder kommt nur zögerlich näher. Nicht aus Trotz, nicht aus Ungehorsam, sondern weil sein Gegenüber für ihn gerade etwas komplett anderes ausdrückt als gemeint. Für viele Halterinnen und Halter ist das irritierend: Die Worte passen doch, der Ton ist freundlich. Und trotzdem stimmt etwas nicht.

Bild: erika8213/stock.adobe.com



EXPERTINNTIPP:

«Üben Sie vor einem Spiegel. Stellen Sie sich seitlich zum Hund und gehen Sie allenfalls in die Hocke. So wirken Sie dünner und kleiner und damit weniger bedrohlich», rät Verhaltenstherapeutin Albrecht.



Direkter Blick und festgehaltener Kopf können für Hunde bedrängend wirken – selbst in vertrauter Umgebung. Bild: spyrakot/stock.adobe.com

Manuela Albrecht aus Wittenbach kennt diese Art von Missverständnissen gut. Sie ist als Hundetrainerin und Verhaltensberaterin in der ganzen Ostschweiz tätig und begleitet dort seit vielen Jahren Mensch-Hund-Teams mit einem Schwerpunkt auf alltagsnaher Kommunikation, Stressprävention und dem differenzierten Lesen hündischer Körpersprache (www.tier-verhaltensberatung.ch). «Unsere Absicht ist oft liebevoll – unsere Körpersprache aber nicht», sagt Albrecht. «Viele Hundehalter rufen ihre Hunde, wie sie es mit Kleinkindern tun würden, mit offenen Armen nach vorne gebeugt. Für den Hund heisst dies allerdings:

«Komm bloss nicht näher!» Der Hund reagiert nicht auf das, was wir meinen, sondern auf das, was wir mit unserem Körper tatsächlich zeigen.

Genau hier entstehen viele Missverständnisse im Alltag mit dem Hund – leise, unscheinbar und häufig unbemerkt. «Der Hund verweigert nicht», betont Albrecht. «Vielmehr versucht er, mit einer für ihn stimmigen Strategie auf eine Situation zu reagieren, die er als unangenehm oder unklar empfindet.» Was wir als Nicht-Mitmachen interpretieren, ist aus Hundesicht oft ein Versuch, Stress zu vermeiden. Dieser Perspektivenwechsel ist zentral. Denn bevor wir über Erziehung, Training oder Regeln sprechen, lohnt es sich laut Albrecht, einen Schritt zurückzutreten – und genauer hinzuschauen, wie Hunde überhaupt kommunizieren.

Warum Körpersprache für Hunde wichtiger ist als Sprache

Die Kommunikation von Hunden ist unmittelbar, körperlich und situationsbezogen. «Hunde kommunizieren in erster Linie nonverbal», erklärt Albrecht. «Hunde achten auf Haltung, Bewegung, Blickrichtung, Spannung und Abstand. Ein Hörzeichen ist für den Hund nur dann verständlich, wenn es eindeutig mit einem Verhalten verknüpft ist. Alles andere ist für den Hund nur Geräusch.» Daher sollte man «Hier!» verwenden anstelle von «Komm doch bitte endlich, ich muss gleich noch weg» oder «Sitz!» Und nicht: «Prinz, mach schön Sitz!» Besonders im Alltag verschwimmen die Grenzen schnell: Da wird geredet, erklärt, beschwichtigt, während zudem der Körper etwas ganz



Seitliche Annäherung und weiche Körpersprache geben dem Hund Sicherheit und Wahlfreiheit. Bild: Drazen/stock.adobe.com



anderes ausdrückt. «Unsere Worte sind für Hunde nur dann verständlich, wenn sie konsequent mit der Körpersprache übereinstimmen.» Widersprechen sich Wort und Körper, folge der Hund immer dem Körper. Der ruhige Ton nütze nichts, wenn der Mensch innerlich angespannt sei. Das freundliche «Komm» verliere seine Bedeutung, wenn die Körperhaltung frontal und raumgreifend wirke.

Kritische Alltagssituationen

Es sind dann auch selten einzelne grosse Ereignisse, die Hunde im Alltag belasten. Viel häufiger sind es kleine, scheinbar harmlose Gesten, die sich summieren. «Für uns wirken viele Bewegungen selbstverständlich», sagt Albrecht. «Für Hunde sind sie oft unklar oder sogar bedrohlich.» Ein typisches Beispiel ist das frontale Beugen über den Hund – etwa beim Anleinen. Der Mensch meint Nähe und Fürsorge, der Hund erlebt einen massiven Körper, der von oben in seinen Raum eindringt. «Das ist ein David-und-Goliath-Moment», erklärt Albrecht. «Der Mensch wirkt riesig, schwer und raumgreifend. Selbst ein souveräner Hund kann das als Druck empfinden.» Direkter, fixierender Blickkontakt gehört ebenfalls zu den häufigsten Missverständnissen. Was Menschen als Aufmerksamkeit verstehen, ist unter Hunden ein starkes Signal. «Direkter Blickkontakt gilt in der hündischen Kommunikation als Provokation oder Bedrohung», sagt Albrecht. «Dem eigenen Hund sollten wir aber in die Augen schauen können – ohne zu fixieren.» Ein Hund, der fixiert wird, nimmt Spannung wahr – unabhängig davon, wie ruhig die Stimme klingt. Hinzu kommen hastige Bewegungen oder abruptes Drehen, besonders in Situationen mit Nähe und Lärm. Spielende Kinder, lautes Reden oder Streit erhöhen die Reizdichte zusätzlich. «Solche Situationen verlangen Hunden ein hohes Mass an Anpassung ab. Besonders heikel sind enge Räume wie Treppenhäuser oder der Hauseingang.» Innerer Druck entsteht, obschon der Hund nach aussen ruhig bleibt.

Ähnlich belastend können Begrüssungen sein. Besuch, besonders Kinder, nähern sich oft frontal und ungefragt. Gerade im eigenen Zuhause kann auch ein anderer Hund schnell zur Überforderung führen. «Mein Hund muss keinen fremden Artgenossen einfach dulden in der eigenen Wohnung», betont Albrecht. Dass Hunde nicht immer Kontakt oder Spiel wollen, werde

häufig übersehen. Ein weiteres Risiko liegt im Umarmen und Festhalten. Was für Menschen Nähe bedeutet, ist für viele Hunde unangenehm. «Besonders bei Kindern, deren Kopf sich auf Augenhöhe des Hundes befindet, kann das kritisch werden», warnt Albrecht. «Hier tendieren Mädchen viel mehr zum Klammern als Buben.» Genauso sei das Streicheln über den Kopf problematisch, denn Hunde machen so etwas untereinander nicht. «Der Kopf gehört dem Hund. Wir mögen es in der Regel auch nicht, ungefragt am Kopf angefasst zu werden.»

All dies wird leicht zur unsichtbaren Belastung. Viele Hunde reagieren weiterhin angepasst, wirken ruhig, funktionieren. Doch innerlich steigt laut Albrecht der Stresspegel. «Der Hund funktioniert oft noch. Aber das heisst nicht, dass es ihm gut geht.» Wer diese alltäglichen Situationen erkennt und ernst nimmt, kann früh gegensteuern – bevor aus stillem Stress ein echtes Problem wird.

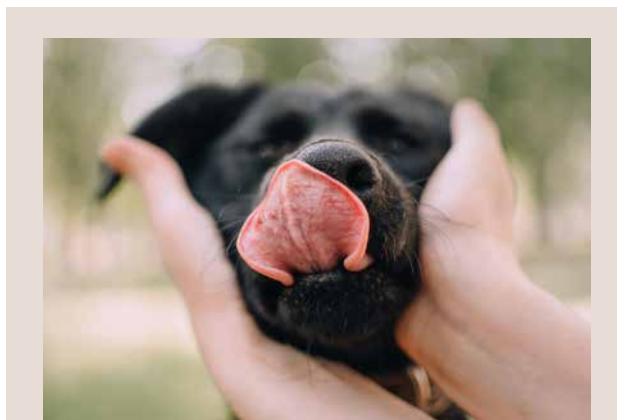
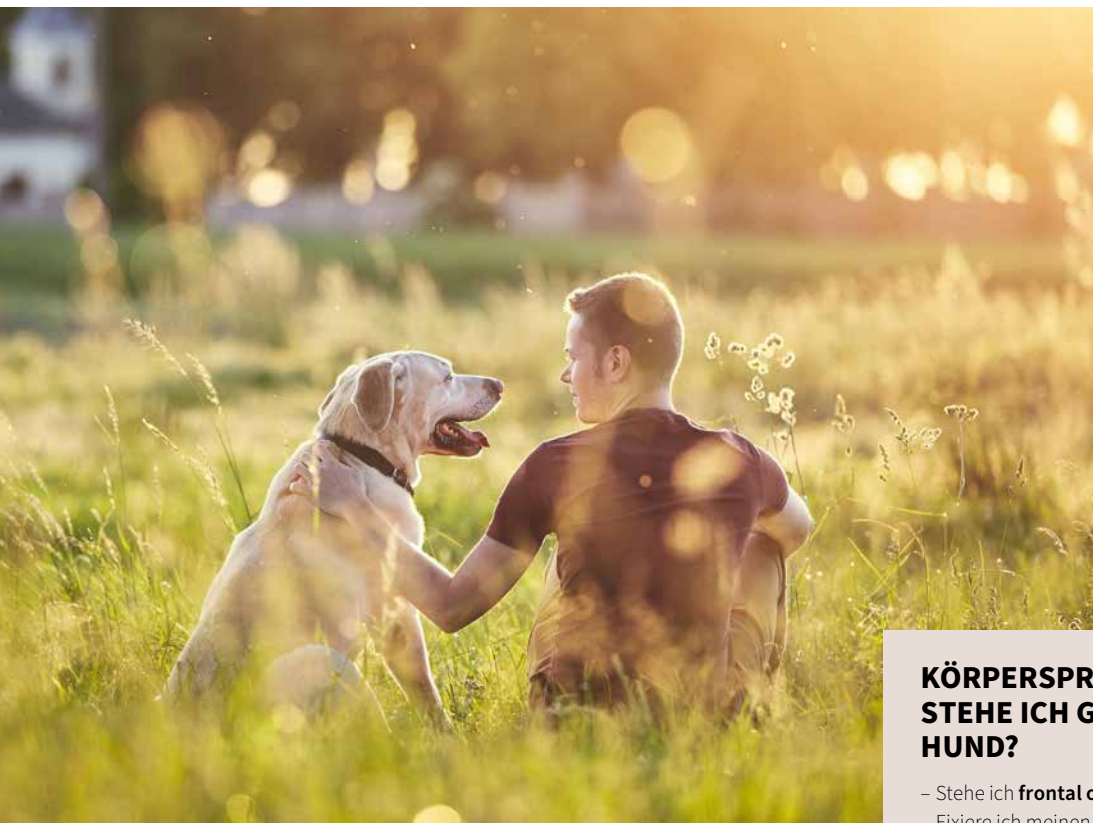


Bild: ksuksa/stock.adobe.com

HÄUFIGE FEHLINTERPRETATIONEN DER HUNDEKÖRPERSPRACHE

Typische Irrtümer:

- **Wedelnder Schwanz** ≠ automatisch Freude
Wedeln zeigt Erregung; entscheidend sind Tempo, Haltung und Bewegungsradius. Bei Freude wedelt der Hund von den Schultern bis zur Schwanzspitze.
- **Auf-den-Rücken-Drehen** ≠ Unterwerfung
Häufig Unsicherheit oder der Versuch, einen Konflikt zu entschärfen. Manche Hunde werden nur gerne am Bauch gekraut.
- **Gähnen** ≠ Langeweile
Meist Stressabbau und Beschwichtigung.
- **Lecken** ≠ immer Zuneigung
Oft ein Signal zur Beruhigung oder Distanzregulation.



Wenn Menschen die Signale ihres Hundes wahrnehmen und respektieren, entsteht echte Verständigung – leise, klar und vertrauensvoll. Bild: Chalabala/stock.adobe.com

Wenn Hunde beschwichtigen – und wir es übersehen

Hunde zeigen sehr früh, wenn ihnen etwas zu viel wird. Nur sind diese Signale leise – und werden deshalb häufig übersehen oder falsch interpretiert. «Beschwichtigung ist kein Fehlverhalten», betont Albrecht. «Es ist ein hoch soziales Kommunikationsmittel.» Zu diesen frühen Stress- und Beschwichtigungssignalen gehören laut der Verhaltensexpertin Züngeln und Gähnen ohne Müdigkeit, Wegschauen oder bewusstes Abwenden. Auch scheinbar belanglose Verhaltensweisen wie intensives Schnüffeln, plötzliches Urinieren, häufiges Schütteln ohne ersichtlichen Grund oder verlangsamte Bewegungen gehören dazu. Besonders aufmerksam sollte man laut Albrecht beim sogenannten «Einfrieren» sein – einem kurzen, starren Innehalten. «Das ist kein Gehorsam, sondern ein Warnsignal.» Diese Dynamik macht Albrecht mit einem anschaulichen Bild verständlich: dem Dampfkochtopf. «Beschwichtigungssignale sind wie das Ventil auf dem Deckel. Sie lassen Druck entweichen. Wird dieses Ventil jedoch ignoriert – immer wieder, über längere Zeit –, steigt der Druck im Inneren weiter an.» Irgendwann pfeift der Topf. Oder explodiert. «Eskalationen passieren nicht plötzlich», sagt Albrecht. «Sie sind fast immer das Ergebnis übersehener oder ignoriertes Signale.» Der Hund versucht lange, die Situation

KÖRPERSPRACHE-CHECK – WIE STEHE ICH GERADE VOR MEINEM HUND?

- Stehe ich **frontal oder seitlich**?
- Fixiere ich meinen Hund – oder ist mein Blick weich?
- Sind meine Bewegungen **ruhig oder hastig**?
- Atme ich entspannt – oder bin ich innerlich angespannt?
- Spreche ich viel – oder ist mein Körper klar?

sozial zu klären. Erst wenn das nicht gelingt, greift er zu deutlicheren Mitteln. Auch hier gilt: Wer lernt, diese leisen Zeichen zu erkennen, kann früh gegensteuern – oft mit erstaunlich kleinen Anpassungen.

Kleine Veränderungen mit grosser Wirkung

Die gute Nachricht: Es braucht keine grossen Trainingsprogramme, um den Alltag für Hunde spürbar entspannter zu machen. «Hunde reagieren extrem fein auf Veränderungen in unserer Körpersprache», sagt die Hundeverhaltensexpertin. «Schon Kleinigkeiten können einen grossen Unterschied machen – wenn sie bewusst erfolgen.» Eine der wirksamsten Massnahmen sei laut Albrecht, sich dem Hund nicht frontal zu nähern. «Seitlich wirken wir schmäler, weniger raumgreifend – und damit weniger bedrohlich.» Ebenso hilfreich sei es, Bewegungen anzukündigen und das Tempo zu reduzieren. Ein ruhiges «Leine» und ein langsamer, vorhersehbarer Ablauf gebe dem Hund Orientierung. Auch der Blick spiele eine zentrale Rolle. «Statt den Hund zu fixieren, hilft es, den Blick bewusst abzuwenden oder weich an ihm vorbeizuschauen. Nicht starren ist oft das freundlichste Signal.» Abstand wiederum

EXPERTINNETIPP:

Langsames Tempo schafft Sicherheit.
Ausreichender Abstand gibt Wahlfreiheit.
Innere Ruhe bietet Orientierung.

ist keine Schwäche, sondern eine aktive Form der Kommunikation. «Abstand gibt dem Hund Wahlfreiheit – und damit Sicherheit.» Dann sind da noch die Worte. Oder besser: deren Reduktion. «Weniger reden, klarer handeln», empfiehlt Albrecht. «Hunde brauchen keine Erklärungen, sondern eindeutige Signale. Ein ruhiger Körper sagt mehr als viele Worte – vor allem dann, wenn beides zusammenpasst.» Diese kleinen Veränderungen schaffen Raum. «Genau dieser Raum ist es, den Hunde brauchen, um sich sicher zu fühlen.»

Die eigene Körpersprache hundefreundlich gestalten

Wer den Blick für die eigene Körpersprache schärft, gewinnt nicht nur Verständnis für den Hund, sondern auch Handlungsspielraum. «Wir sind für unsere Hunde ein emotionaler Anker», sagt Albrecht. «Unsere innere Haltung überträgt sich unmittelbar.» Hundefreundliche Körperspra-

che beginnt für sie daher mit ruhigen, weichen Bewegungen. Hektik, abrupte Richtungswechsel oder Spannung im Körper werden vom Hund sofort wahrgenommen. Ebenso wichtig ist die Atmung. «Entspanntes Atmen wirkt direkt auf den Hund», erklärt Albrecht. «Wenn wir ruhiger werden, kann darüber hinaus der Hund ruhiger werden.» Ein oft unterschätztes Detail ist das Lächeln. «Zähne zeigen gilt unter Hunden als Aggressionssignal», sagt Albrecht. Ein weiches Gesicht, entspannte Lippen, ein ruhiger Ausdruck – all das trägt dazu bei, Spannung aus der Situation zu nehmen.

Am Ende läuft für Albrecht alles auf eine Haltung hinaus – nicht auf Technik, nicht auf Perfektion, sondern auf Beziehung. «Wir sollten beobachten und bewusster werden, statt zu bewerten», fasst Albrecht zusammen. «Hunde sprechen ständig mit uns – wir müssen nur hinschauen.» Ihr persönlicher Rat ist so schlicht wie wirkungsvoll: «Versuche mehr, selbst Hund zu sein, als den Hund zum Menschen machen zu wollen.» 🐾

REGINA RÖTTGEN ist freie Journalistin und hat sich auf die Themen Natur und Tiere spezialisiert.



Nähe ist nicht gleich Nähe: entscheidend ist, ob der Hund eingeeengt wird – oder ausweichen kann. Bild: LIGHTFIELD STUDIOS/stock.adobe.com

